

Besprechungen

Piper, K. (Herausgeber), *Offener Horizont. Festschrift für Karl Jaspers*. gr. 8° (463 S.) München 1953, Piper. 28.— DM; geb. 32.— DM.

In dem stattlichen Band, der Jaspers zu seinem 70. Geburtstag dargeboten wurde, haben sich 30 Autoren aus dem In- und Ausland zusammengefunden, unter ihnen Träger berühmter Namen. Aus ihren verschiedenen geprägten Beiträgen erwächst „ein zwar zwangsläufig fragmentarisches, doch mit wichtigen und fesselnden Einzelzügen durchzogenes Spiegelbild der geistigen Situation der Zeit“ (462). Der Titel „Offener Horizont“ entspricht der innersten Grundhaltung des Jasperschen Philosophierens, das einerseits alle verfälschenden Fixierungen durchbricht und inhaltlich festgelegten Aussagen abhold ist, andererseits aber sich allem neu Ankommenden, allem menschlichen Sein und Gestalten aus dem Ursprung der Freiheit zuwendet. Insbesondere soll in der gegenwärtigen geistigen Situation die Offenheit den Blick frei machen ebenso für eine illusionslose Schau der zerstörenden Mächte wie für die sie überwindenden „echten Möglichkeiten des Menschseins“ (463).

Der Inhalt des Ganzen gliedert sich in sechs Gruppen. Die erste bewegt sich im Felde der Philosophie, die ja für Jaspers im Laufe seiner Entwicklung das Vordringliche und Zentrale geworden ist. Die zweite kreist um Fragen der Psychopathologie und Biologie; jene ist zunächst der Arbeitsbereich von Jaspers gewesen und nimmt bis heute sein Interesse in Anspruch. Die dritte befaßt sich vor allem mit Problemen der Soziologie und der Geistesgeschichte, die aus Jaspers' geschichtsphilosophischen Gedanken manche Anregungen empfangen haben. Die vierte bietet Betrachtungen über das Schöne, die Kunst und einige ihrer Arten, ein Gebiet, das durch die Jaspersche Analyse der menschlichen Existenz ebenfalls befruchtet worden ist. Die beiden letzten Gruppen enthalten Bemerkungen über die Prosa von Jaspers und über ihn als Lehrer sowie eine sorgfältige Bibliographie seiner Werke und Schriften.

Wenden wir uns genauer der philosophischen Gruppe zu. In seinem Beitrag „Die Gottesmörder“ zeigt A. Camus, wie die Revolutionäre des 20. Jahrhunderts aus Hegel, vorab aus seiner Dialektik von Herr und Knecht, ihre Waffen geschmiedet haben; sie nehmen mit „die Auffassung einer transzendenzfreien Geschichte, deren Kern ein fortwährendes Bestreiten von irgend etwas und ein Kampf zwischen den Trägern des Willens zur Macht ist“ (15). Über „die theologische Bestreitung des philosophischen Glaubens“ (27) schrieb O. Hammelsbeck, nach dem zwischen Theologie und Philosophie eine „polare Förderung“ (35) besteht; dabei sieht er freilich in der Analogia entis einen Versuch des fragenden Menschen, das Evangelium „gefangen zu nehmen“ und „zu enteignen“ (32), wozu es u. E. nur durch Mißbrauch der Analogie kommen kann. Eine gewisse Verwandtschaft mit der Offenheit bei Jaspers weisen „die Wesenszüge des östlichen Denkens“ (36) auf, die F. Hashimoto entwirft. Das Wissen des Ostens entwickelt sich „von der vorbegrifflichen durch die begriffliche bis zur außer- und überbegrifflichen Stufe“; es ist „persönlich-menschliche Bildung“, „Einsatz eines ganzen Menschen“, den es „verwandelt“ (37). Schließlich geht es um die durch Übung erreichte „Vernichtung des Ich zugunsten des großen Gesetzes, der Großen Wahrheit“ (39). Diese selbst ist „unaussprechlich“, „sie leuchtet einem unmittelbar“ (40) ein; ihr entspricht jene „Flüssigkeit des Denkens“, der „jeder feste Standpunkt . . . unsympathisch“ (41) und jeder „Dualismus“ (42) fremd ist. Dazu bemerken wir: das Denken des Ostens ist zum mindesten pantheisierend und unterschätzt die formulierte Aussage der Wahrheit.

Das auch für Jaspers wichtige „Problem der Autorität“ (44) nimmt G. Krüger auf, der feinsinnig entwickelt, wie Autorität und Freiheit nicht einander ausschließen, sondern einander fordern; sie bilden eine „natürliche Einheit“ (60), ohne die jede von ihnen sich selbst aufhebt. Letztlich müssen wir „in Gott die höchste Autorität erkennen, die den ganzen Stufenbau des autoritativen Lebens begründet“ (61). Dem Verhältnis, in dem Philosophie und philosophische Logik bei Jaspers zueinander stehen, wendet sich E. Mayer zu. Während es sich bei jener „um das Seinsbewußtsein der Existenz handelt“, hat es diese mit dem „philosophi-

schen Selbstbewußtsein“ (64) zu tun, von dem her der „radikale Bruch mit aller spekulativen oder sonstigen Ontologie“ (72) erst in voller Schärfe hervortritt. *J. Ortega y Gassets* „Stücke aus einer Geburt der Philosophie“ (73) zeigen aus einer überaus reichen Kenntnis des griechischen Geisteslebens oft überraschende und immer lebensvolle Zusammenhänge auf. Danach „erscheint es nicht zweifelhaft, daß die Erschaffung der Philosophie eine Epoche des Atheismus voraussetzt“ (93); jene ersten Denker, die „aus der Welt eine im wesentlichen profane Wirklichkeit“ machen, müssen „frei von religiösem Glauben“ (95) gewesen sein. „In der Reaktion des athenischen Volkes sehen wir die makroskopische Bestätigung des Atheismus“ (100). Nach des Ref. Meinung war das Absterben des überlieferten Götterglaubens nicht ohne weiteres mit Atheismus gleichbedeutend. — In reizvoller Durchführung läßt *P. Ricoeur* das dialektische Widerspiel zwischen der einen Wahrheit und den vielen Philosophien erstehen, das einzig in der „Kommunikation“ seine Ermöglichung findet. An Hand von Dürers Kupferstich „Melencolia I“ entwickelt *K. Rossmann* „Wert und Grenze der Wissenschaft“ (126).

Bezüglich der anderen Gruppen müssen kurze Hinweise auf einige der Philosophie nahekommende Themen genügen. So untersucht *R. de Rosa* die „existenzphilosophischen Richtungen in der modernen Psychopathologie“ (181), wobei er nur die „philosophische Grundhaltung“ (186) zuläßt, die Daseinsanalyse aber (wie uns scheint, zu Unrecht) ablehnt. Bedeutsame Einsichten vermittelt *A. Webers* Abhandlung „Der Mensch und seine Wandlungen“, die sich daraus erklären, daß „wechselnd diese oder jene Anlagen in ihm dominant oder rezessiv“ (351) werden. Entschieden wehrt *St. Andres* alle „ungehörigen Ansprüche und Forderungen“ von der Dichtung ab, deren einziges Ziel ist die „liebende Vermählung des Menschen mit der Welt — in der reinen, willensentleerten Anschauung der Welt an sich“ (365 f.). *G. Nebel* arbeitet den Ereignischarakter des Schönen heraus, das als „Mitgerissenheit durch die Macht“ den Menschen „dadurch öffnet, daß es ihn härtet, zusammenhämmert“ (413).

Der Band als ganzer mit seinen durchweg wertvollen Beiträgen ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die weltweite Bedeutung, für die hohe Kraft, aber auch für die deutliche Grenze des Philosophierens von Jaspers. J. B. Lotz S. J.

Studi filosofici intorno all' „Esistenza“, al Mondo, al Trascendente. *Relazioni lette nella Sezione di Filosofia del Congresso Internazionale per il IV Centenario della Pontificia Università Gregoriana, 14—16 Ottobre 1953* (Analecta Gregoriana, 67) gr. 8^o (351 S.) Rom 1954, Univers. Gregor. 1800.— L.

Die 1. Gruppe der Referate bezieht sich im wesentlichen auf eine Stellungnahme zum Denken Heideggers, nur am Rande werden auch die anderen führenden Philosophen der „Existenz“ berührt. Die 2. Gruppe beschäftigt sich mit erkenntnistheoretischen und damit zusammenhängenden kosmologischen Fragen; wie von selbst steht die Philosophie des Anorganischen im Mittelpunkt. Der 3. Teil bringt Studien zum Problem der Gotteserkenntnis, wobei historische Untersuchungen erfreulicherweise ganz in den Hintergrund treten; auch sie (eine über Olivi, eine andere über Skotus) legen den Ton letztlich auf die sachliche Problematik.

Heideggers neuartiges „Seindenken“ wird aus immer wieder neuem Gesichtswinkel betrachtet; fast übereinstimmend wird festgestellt, daß es sich um ein echtes, das ontologische Forschen befruchtendes und vorantreibendes Anliegen handelt. Drei Vorträge gelten ausdrücklich dem Wesen der „Wahrheit“ bei Heidegger; alle weisen die Verkürzung des intellektuellen Momentes wie auch das summarische Urteil über den „Subjektivismus“ der bisherigen abendländischen Metaphysik zurück. *J. B. Lotz* bestimmt in mehr indirekter Auseinandersetzung mit Heidegger Philosophie als „ontologisches Geschehen“, in dem die „ontologische Differenz“ (von Sein und Seiendem) aufbricht; dieses Geschehen entfaltet sich in drei Schritten: der formalen Abstraktion (in der von einer gewissen „Seins-erfahrung“ zu sprechen erlaubt sei), der analogen Erkenntnis (des Seins vom Seienden her), dem „metaphysischen Diskurs“, der sich vom „ontischen“, d. h. von Seiendem zu Seiendem sich bewegenden, wesenhaft abhebt und den Überschritt von allem Seienden zum Sein selbst, und zwar in seiner unendlichen